

In Krisenzeiten

Mit Kindern über Gott reden



Verband Katholischer
Tageseinrichtungen für Kinder (KTK)
– Bundesverband e.V.

In Krisenzeiten
Mit Kindern über Gott reden

Religionspädagogik der frühen Kindheit

herausgegeben vom KTK-Bundesverband

Band 2

Bisher erschienen:

Band 1:

Viefältige Teams

Die Religionszugehörigkeit von Fachkräften
in katholischen Kitas (2020)

Verband katholischer Tageseinrichtungen
für Kinder (KTK) – Bundesverband e.V. (Hrsg.)

In Krisenzeiten

Mit Kindern über Gott reden



Verband Katholischer
Tageseinrichtungen für Kinder (KTK)
– Bundesverband e.V.

ISBN 978-3-933383-48-8

1. Auflage 2021

Alle Rechte vorbehalten

© Verband katholischer Tageseinrichtungen für Kinder (KTK)

– Bundesverband e.V., Freiburg

www.ktk-bundesverband.de

Edition: Matthias Colloseus

Konzeption: Matthias Colloseus, Lena Przibylla

Umschlaggestaltung und Layout: Büro Beck, Kempten

Umschlaggrafik: Freepik

Inhalt

Vorwort: Krise und Heil-Land	7
Einleitung	11

■ TEIL I: Krisenzeiten

Matthias Colloseus

Professor Dr. Magnus Striet: Über Hoffnung theologisch reden	17
---	----

Christoph Knoblauch

Resilienz und Frühe Bildung	29
Religion als Resilienzfaktor in den Bildungsplänen der Länder	

Dr. Areej Zindler und Sarah Inal

Krisen und psychische Gesundheit im Kindesalter ...	37
--	----

■ TEIL II: Lebensort Kita

Katrin Bederna

Von fallenden Kaffeekannen, großen Fragen und Sternsingern for Future	53
Gott, Mensch und religiöse (Elementar-)Bildung in Zeiten der Krise	

Peter Neher

Mehr als Orte der Betreuung	73
Platz für Fragen, Raum für Hoffnung	

<i>Margret Färber</i>	
„Ist da jemand? Auch für mich?“	87
Mit existenziellen Gefühlen in Resonanz mit Bilderbüchern	
<i>Heike Helmchen-Menke</i>	
„Kommt da noch was?“	105
Jenseitsvorstellungen von pädagogischen Fachkräften	
■ TEIL III: Kinder-Theologie	
<hr/>	
<i>Anton A. Bucher</i>	
Spiritualität von Kindern	127
<i>Damaris Knapp</i>	
Vom Denken und Handeln	139
Der aktive Zugang von Kindern zum Theologisieren und Philosophieren	
<i>Martina Plieth</i>	
„Tote essen auch Nutella, nur nicht ganz so viel.“ ...	167
Anmerkungen zur Kinder-Eschatologie	
<i>Angela Kunze-Beiküfner</i>	
Kinder glauben anders	179
Reflexion zur Theologie des Leids	
<i>Rainer Oberthür</i>	
Die Frage nach dem Leid als Frage an Gott	203
Autorinnen und Autoren	213

Vorwort: Krise und Heil-Land

Krisen sind Chancen! In seiner griechischen Wortbedeutung meint „krisis“ eine Zeit der Unterscheidung und Entscheidung. Von daher kann in den derzeitigen Umbrüchen – in der Kirche insgesamt wie in den einzelnen Pfarreien – die Bedeutung und die Chance von kirchlichen Kindergärten neu entdeckt und umgesetzt werden. Wo sich Kirche – ganz konkret vor Ort im Lebensraum der Menschen – dieser Herausforderung stellt, wird sie als sehr lebendig empfunden und gibt Zeugnis für die Menschenfreundlichkeit Gottes.

In diesem Sinne durfte ich in fast 25 Jahren pastoralen Dienstes erleben: Gerade wo Kita, da ist Gemeinde! Als wir uns in den Jahren 2001 bis 2003 im Rahmen eines Leitbildprozesses auf das Leitwort *„Einander zum Nächsten werden“* einigten, stärkte das auch die Rolle des Kindergartens für das Miteinander ganz unterschiedlicher Menschen; in Bereitschaft, einander wahrzunehmen und füreinander einzustehen. Er erweist sich für junge Familien als Brücke in die Gemeinde, um dort ihren Platz zu finden.

Das gilt für kürzlich erst Zugezogene, aber auch für Menschen, die seit langem im Ort leben, doch über Jahre hinweg Abstand zur Kirche hatten. In der gesamten Gemeinde wurde damals das Bewusstsein vertieft, dass der Kindergarten ein wichtiger Teil von Kirche ist. Die Erzieherinnen verstehen sich seither noch stärker als kirchliche Mitarbeiterinnen. Und die Eltern entscheiden sich noch bewusster, ihr Kind dem kirchlichen Kindergarten anzuvertrauen.

Unsere Kindertagesstätten entwickeln sich mehr und mehr zum Ort der Begegnung. Vom Kindergarten aus und über das Kindergartenangebot hinaus nehmen sich junge

„Wo Kita ist, da ist
Gemeinde!“

Ort der Begegnung

Familien Zeit für gemeinsame Unternehmungen und Aktivitäten, bringen sich aber auch miteinander ins Gemeinleben ein und engagieren sich für die sozialen Einrichtungen. Junge Eltern kommen über den Kindergarten in Berührung mit der Gemeinde, mit der Frohen Botschaft, finden ihren Platz in der Gemeinschaft der Glaubenden. Der Kindergarten erweist sich in vielfältiger Weise als Ort der Begegnung.

Als Pfarrer war ich nicht nur bei dringlichen konkreten Anliegen im direkten Kontakt mit dem Team, sondern auch bei persönlichen Begegnungen, ob zu einem besonderen Anlass oder zu regelmäßigen spirituellen Impulsen. Ich durfte nicht nur erleben, dass die Mitarbeiterinnen mit ihren persönlichen Anliegen zu mir kamen; sie selbst waren vielfach die erste Anlaufstelle für junge Eltern mit ihren Problemen. Unzählige Male wurde so der Kontakt zu einem pastoralen Mitarbeiter hergestellt und über diesen dann zu einer Fachberatungsstelle von Kirche und ihrer Caritas. Im Blick auf die immer mehr ausgedünnten pastoralen Strukturen werden gerade die Kindergärten in Zukunft noch stärker Kontaktstellen für Kirche sein.

Präsent in Alltag und Krise

Über den Kindergarten hat die Gemeinde eine vertiefte Chance, das Leben der Familien zu begleiten und den Familien ebenso wie den Kindern die Anteilnahme der christlichen Gemeinde an ihrem persönlichen und familiären Leben erlebbar zu machen. Immer wieder durften Kinder einer Gruppe die Taufe eines Geschwisterkindes mitfeiern. Aber auch beispielsweise das Sterben eines jungen Vaters wurde in der Gruppe in beeindruckender und bewegender Weise aufgearbeitet, und ich war sowohl zum Gespräch mit den Kindern wie auch zu einer kleinen Gottesdienstfeier in den Kindergarten eingeladen. Über den Kindergarten wurde ich immer wieder aufmerksam gemacht auf Familien und besondere familiäre, persönliche oder soziale Situationen.

Wenn wir über Kindertageseinrichtungen reden, sollten wir nicht nur darüber nachdenken, was Eltern entlastet,

sondern vor allem fragen, was Kinder brauchen und wollen – in ihrem Alltag, aber auch in ihren Krisen. Wer mit Kindern zu tun hat, spürt: sie brauchen ihresgleichen und sie müssen erleben, dass sie auch über ihre Familie hinaus zu einer Gemeinschaft, Gemeinde gehören. Der Liebesdienst der Gemeinde erschöpft sich nicht in Betreuung. Er erfüllt sich, wo in ein menschliches Miteinander in unserer Gesellschaft eingeführt und eingeübt wird. So wird Gemeinde mit und in ihrer Kita ein Stück „Heil-Land“¹.

Kita als „Heil-Land“



Clemens Bieber,
Domkapitular
Vorsitzender des KTK-Bundesverbandes

¹ Paul M. Zulehner, *Kirchenvisionen*, Ostfildern, ⁴2017.

Einleitung

Jahr für Jahr werden neue Kinder in Kindertageseinrichtungen aufgenommen. Jedes Jahr gehört darum zu den zahlreichen Herausforderungen, das Angebot entsprechend der Bedarfe der Kinder und ihrer Familien zu prüfen und gegebenenfalls neu auszurichten. Im März 2020 spitzte sich dieser Herausforderung noch einmal zu: Für ein paar Wochen durften nur noch einige Kinder das Angebot vor Ort wahrnehmen. Die Voraussetzungen von Beziehungsarbeit waren neu zu bedenken. Hygienekonzepte sollten den noch schlecht abschätzbaren Risiken durch das neuartige Coronavirus vorbauen. Ständige Desinfektion, Maskenpflicht und Betretungsverbote für Angehörige prägten seitdem den Alltag.

Für den KTK-Bundesverband und die Bundesarbeitsgemeinschaft katholischer Ausbildungsstätten für Erzieherinnen und Erzieher (BAG KAE) war das ein Anlass, mit ihrer Religionspädagogischen Jahrestagung darauf zu schauen, wie oft und wie sehr der Alltag auch in unseren Kindertageseinrichtungen von kleinen und großen Krisen durchbrochen wird. Mit dem Titel „Wann ist Gott eigentlich lieb? In Krisenzeiten mit Kindern über Gott sprechen“ öffneten wir bewusst die Möglichkeit, einen plötzlich angebrochenen Ausnahmezustand zum Thema zu machen, ohne die Tagung auf diese eine Krise zu beschränken.

Auch organisatorisch war die Tagung, wie sie seit über 30 Jahren stattfindet, von der Corona-Krise überschattet. Lange blieb unsicher, ob überhaupt und in welcher Form eine Präsenzveranstaltung zum bereits angekündigten Ter-

min möglich sein würde. Trotz der erstmaligen „hybriden“ Durchführung – mit nur wenigen Teilnehmenden im Tagungshaus und den übrigen online zugeschaltet – verzeichneten wir schließlich ähnlich viele Anmeldungen wie in den Vorjahren.

In den hier dokumentierten Beiträgen der Referentinnen und Referenten ebenso wie in den Beiträgen der übrigen Autorinnen und Autoren zeigt sich, dass die Bearbeitung von Ausnahmезuständen religionspädagogisches Regelgeschäft ist. Wo sie Verzweiflung und Klage als biblisch bezeugten Modus der Gottesrede verarbeitet, wo sie solidarisches Handeln als Antwort auf unausweichliche Probleme als plausibel ausweist oder wo sie daran festhält, dass die Schöpfung zwar der Nichtigkeit unterworfen ist, aber auf Hoffnung hin (vgl. Brief an die Römer, Kapitel 8, Vers 20) erweist sich Religionspädagogik als unverzichtbarer Baustein, angesichts der Fragen, Sorgen und Nöte von Kindern gemeinsam mit ihnen sprech- und handlungsfähig zu bleiben.

Der erste Teil des Buches behandelt daher Krisenzeiten und Krisen für Kinder:

Zunächst fragt Professor Dr. Magnus Striet in einem von Matthias Colloseus dokumentierten Vortrag danach, wie sich heute – in pluralen gesellschaftlichen Verhältnissen, im gleichzeitigen Bewusstsein von Leiden und der Vorstellung von Gott als Liebe – „über Hoffnung theologisch reden“ lässt.

Professor Dr. Christoph Knoblauch hat die Bildungspläne der Bundesländer für frühkindliche Bildung daraufhin verglichen, wie sie kindliche „Resilienz und Frühe Bildung“ behandeln – und welche Verbindung sie zu „Religion als Resilienzfaktor“ herstellen.

Dr. Areej Zindler und Sarah Inal betrachten aus medizinischer Sicht das kindliche Erleben von „Krisen und psychi-

sche Gesundheit im Kindesalter“ und fragen insbesondere nach der Gefahr von Traumatisierungen.

Im zweiten Teil geht es konkreter um die Kindertageseinrichtung als religionspädagogischen Handlungs- und Lebensort:

Unter dem Titel „Gott, Mensch und religiöse (Elementar-) Bildung in Zeiten der Krise“ stellt Professorin Dr. Katrin Bederna nicht die Corona-Krise, sondern die Klima-Krise in den Mittelpunkt. Konkrete religionspädagogische Handlungsmöglichkeiten und Antwortansätze findet sie unter „fallenden Kaffeekannen, großen Fragen und Sternsängern for Future“.

Caritas-Präsident Dr. Peter Neher unterstreicht, dass katholische Kitas „Mehr als Orte der Betreuung“ sind. Vielmehr bieten sie auch „Platz für Fragen, Raum für Hoffnung“.

Margret Färber weist darauf hin, dass Kinder darauf angewiesen bleiben, dass ihr Erleben von Einsamkeit wahr- und ernstgenommen wird. Sie beschreibt, wie Bilderbücher als Hilfsmittel genutzt werden können und stellt zahlreiche Titel vor.

Heike Helmchen-Menke arbeitet heraus, wieso sich pädagogische Fachkräfte für eine fachgerechte Begleitung der Kinder auch mit ihren eigenen Jenseitsvorstellungen auseinandersetzen müssen. Sie berichtet von ihren Erfahrungen mit einem erprobten Fortbildungsformat.

Der dritte und ausführlichste Teil widmet sich der Perspektive der Kinder selbst:

Im Mittelpunkt des Beitrags von Professor Dr. Anton Bucher steht die „Spiritualität von Kindern“, die theologisch lange verkannt worden ist.

Dr. Damaris Knapp führt in die gegenseitige Verwiesenheit von Denken und Handeln ein und beschreibt den aktiven „Zugang von Kindern zum Theologisieren und Philosophieren“.

Zwei Beiträge beschäftigen sich mit der Perspektive von Kindern auf sterben und den Tod: Professorin Dr. Martina Plieth stellt in „Tote essen auch Nutella, nur nicht ganz so viel“ sieben Elemente eschatologischer Vorstellungen vor, die Kinder im Grundschulalter immer wieder verwenden, wenn sie sich mit den letzten Dingen auseinandersetzen.

Auch Professorin Dr. Angela Kunze-Beiküfner blickt auf die Kindertheologie: „Kinder glauben anders“ – und gehen darum auch theologisch anders an eine „Theologie des Leids“ heran.

Damit ist der Bogen zur Theodizee-Frage von Kindern geschlagen, der „Frage nach dem Leid als Frage an Gott“, der Rainer Oberthür nachgeht.

Wir danken allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge und den Teilnehmenden der Tagung für die bereichernde Auseinandersetzung.

Den ersten Band der „Religionspädagogik der frühen Kindheit“ hat der KTK-Bundesverband Im Spätsommer 2020 veröffentlicht. Beginnend mit dem hier vorgelegten zweiten Band erscheint die Reihe zusätzlich als ebook im *Portable Document Format* (PDF).



Matthias Colloseus



Lena Przibylla

TEIL I
Krisenzeiten

Matthias Colloseus

Professor Dr. Magnus Striet: Über Hoffnung theologisch reden

Der Beitrag dokumentiert den Vortrag auf der Religionspädagogischen Jahrestagung am 14.10.2020

Vorweg drei Beobachtungen

1. Hoffnung und Erlösung sind zentrale Begriffe des christlichen Sprachschatzes. Aber wie werden sie eigentlich verstanden? Selbst junge Menschen tun sich heute schwer damit, anders als bezogen auf den Begriff der „Sünde“ über diese Begriffe zu sprechen.
2. Alle Welt – auch die Kirchen – spricht derzeit von der Corona-Pandemie. Aber: es gibt keine ernsthaften religiösen Deutungsangebote dafür. Was passiert ist – ein Virus ist von einem Tier auf ein anderes übergesprungen – wird die Theologie früher oder später noch einmal vor den Horizont „Gott“ stellen müssen.¹
3. Papst Franziskus ruft zum Rosenkranzgebet gegen die Corona-Pandemie auf. Wie ist dieser Aufruf zu interpretieren? Worauf hofft der Papst? Glaubt er, dass Gott wegen des Rosenkranzgebets interveniert?

Zur Einführung

Es ist unmöglich, sinnvoll über das Übel in der Welt nachzudenken, über Erfahrungen von abgründiger Negativität, ohne das Menschsein als solches – auch das eigene – vor

¹ Siehe dazu jetzt: Magnus Striet, *Gott, wo bist du?*, in: *Andere Zeiten. Das Magazin zum Kirchenjahr*, (2/2021), S. 18 f.

Der Mensch kann sich nicht verstehen, ohne nach dem Ganzen zu fragen.

Bedeutung der Herkunft

Unausweichlichkeit großer Fragen

Pluralität der Gegenwart

einem größeren Horizont auszudeuten. Der Mensch kann sich nicht verstehen, ohne nach dem Ganzen zu fragen. Die rationale Weltausdeutung, mit dem Ziel, sich selbst zu verstehen, ist – soweit wir wissen –, was das „Tier Mensch“ von anderen Tieren unterscheidet.

Einerseits werden alle Menschen in einen bereits bestehenden Deutungsrahmen hineingeboren. Kinder werden von Anfang an durch den sie umgebenden Kulturkontext geprägt, der Möglichkeiten der Welt- und Selbstaussdeutung zur Verfügung stellt. Zu diesem Kontext müssen Menschen sich verhalten. Sie modifizieren, was vergangene Generationen gedacht und geglaubt haben. Wir sind also alle unweigerlich durch unsere Herkunft geprägt.

Andererseits schließt jede Selbstaussdeutung unausweichlich eine Weltaussdeutung mit ein. Auch beispielsweise eine atheistische Grundhaltung – „mein Leben als evolutionäres Zufallsprodukt“ – beinhaltet eine solche Aussdeutung. Dieses grundsätzliche Verständnis des Ganzen ist im Alltag zwar nicht ständig gefragt. Es bricht jedoch auf, wenn eine Erfahrung irritierend ist – das kann eine Erfahrung von Schönheit oder Einverständnis mit dem Dasein sein, aber auch Erfahrungen von Negativität. Der Versuch, solche Erfahrungen zu reflektieren, verlangt die Distanzierung zur Welt und eine bestimmte Vorstellung vom Ganzen. Auch Kinder im Vorschulalter machen solche Erfahrungen, müssen sie interpretieren und dabei sich und die Welt aussdeuten. Im späteren Leben wiederholt und vertieft sich das. Jeder Mensch wird durch solche irritierenden Distanzerfahrungen und durch Erfahrungen von Negativität in große Fragen hineingezogen.

Das soziale Umfeld kann die Auseinandersetzung mit ihnen zwar verhindern, indem es sie nicht berührt – oder sogar tabuisiert, denn sie brechen an existenziellen Ereignissen jeweils neu auf. Hier liegt jedoch ein menscheitsgeschichtlicher Unterschied zu den Verhältnissen noch vor einer oder zwei Generationen. Es gibt heute keine selbst-

verständlichen, geschlossenen Milieus² mehr, die eine geschlossene Antwort auf große Fragen vorgeben könnten. Einheitliche Prägungen von Kindern gibt es nicht mehr. Sie geschehen heute in einem pluralen Umfeld. Dass Menschen sich heute plural ausdeuten, liegt auch daran, dass überkommene Deutungsangebote nicht mehr zu funktionieren scheinen. Zu den theologischen Gründen dafür siehe unter 1.

Nach wie vor machen Menschen jedoch abgründige Erfahrungen. Sie wollen sie deuten und sie brauchen Rituale, um mit ihnen umzugehen. So lässt sich beobachten, dass hierzulande bei unerwarteten, schrecklichen Ereignissen auch in weitgehend säkularen Regionen Kirchenräume aufgesucht und bei gemeinschaftlichen und individuellen Bewältigungsversuchen genutzt werden. Der kulturell vorgeprägte Kontext kann also die Antworten mitbestimmen, die wir ganz praktisch auf die großen Fragen geben. Entscheidend ist: Diese Antwort – sich in irgendeiner Weise zu diesen Fragen zu verhalten – müssen wir geben. Wenn jemand sagt: „Ich halte mich mit Bewertungen zurück, ich will diese Fragen, auf die ich keine sichere Antwort weiß, im Ungewissen lassen“, hat diese Person ebenfalls ihre Antwort gegeben. Faktisch muss sich jeder Mensch die große Frage nach dem „Warum?“ stellen – und gibt mit seiner Existenz auch eine Antwort auf sie.

Jeder Mensch antwortet auf große Fragen.

1. Probleme innerhalb des Glaubens

Der Vortrag nimmt seinen Ausgang von einer Position innerhalb des Glaubens. In den verschiedenen Formen theologischen Sprechens – Pastoral, akademischen Arbei-

² Zum Milieubegriff vgl. Michael N. Ebertz, *Hinaus in alle Milieus?. Zentrale Ergebnisse der Sinus-Milieu-Kirchenstudie*, in: Michael N. Ebertz/Hans-Georg Hunstig (Hrsg.), *Hinaus ins Weite. Gehversuche einer milieusensiblen Kirche*, Würzburg, ²2008, S. 17–34, S. 18 f.

1225–1274, katholischer
Theologe

„Gott“ ist noch nicht lange
„Liebe“

Sündenlehre beschwichtigte
das Theodizeeproblem

ten, Verkündigung und anderen – ist es inzwischen zum Standard geworden, von Gott als „unbedingter Liebe“ zu reden. Das war keineswegs immer der Fall. **Thomas von Aquin** war sich noch sicher, dass die meisten Menschen nach ihrem Tod ewige Höllenqualen erleiden würden. Der theologische Prozess hat dieses Gotteskonzept abgebaut. Spätere Denkerinnen und Denker stellten fest, dass man so etwas nicht glauben möchte – möglicherweise sogar, dass man es nicht glauben darf. Aber als **Mainstream** ist das eine sehr junge Entwicklung. Beispielsweise haben noch bis in die 1960er- oder 1970er-Jahre Katholikinnen und Katholiken geglaubt, dass ungetaufte Kinder in die Vorhölle, den „Limbus“³ kämen. Erst 2007 hat Benedikt XVI. die Studie der internationalen theologischen Kommission⁴ genehmigt, die diese Lehre als überholt darstellte.

Erst, wenn von Gott als unbedingter Liebe gesprochen wird, bricht das Theodizeeproblem⁵ wirklich auf – warum dieser Gott, der Liebe sein soll, denn zulässt, dass Menschen unter der Bosheit anderer Menschen, unter ihrer biologischen Verfassung und Naturkatastrophen leiden. Zuvor wurde Leiden jeweils im Zusammenhang mit Sünde gesehen. Die Menschheit galt als sündig, so dass selbst körperliches Gebrechen darauf zurückgeführt werden konnte. Auch tiefe Melancholie – in heutiger Sprache: Depression – wurde als Sünde bewertet, weil darin die Weigerung gesehen wurde, anzuerkennen, dass der gute Gott den sündigen Menschen trotz dessen Sünde erlöst

3 Vgl. Leo Scheffczyk, Art. *Limbus*, in: Konrad Baumgartner/Peter Walter u. a. (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg/Basel/Wien, ³2009, Sp. 936f.

4 Internationale Theologische Kommission, *Die Hoffnung auf Rettung für ungetauft sterbende Kinder vom 19. April 2007*, Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hrsg.), Arbeitshilfen 224, Bonn, 2008.

5 Vgl. Thomas Pröpfer/Magnus Striet, Art. *Theodizee*, in: Konrad Baumgartner/Peter Walter u. a. (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg/Basel/Wien, ³2009, Sp. 1396–1398.

habe.⁶ Erst ab den 1970er-, 1980er-Jahren wird die Theodizee-Frage ernsthaft und im Mainstream gestellt – zu einer früheren Ausnahme siehe unten. Warum lässt also der als Liebe gedachte Gott das Übel zu? Zu dieser Frage gehört auch das Wissen darum, wie ungleich Menschen vom Elend getroffen werden. Allein die Geburt in einer bestimmten Weltregion entscheidet darüber, ob Menschen damit rechnen dürfen, 70 oder 80 Jahre alt zu werden – oder eben nicht.

Damit diese Frage aufbricht, muss sie theologisch legitim sein. Schon in biblischer Zeit wurde der Tun-Ergehen-Zusammenhang⁷ theologisch bekämpft. Das Buch Ijob⁸ ist vielleicht der in diesem Sinn sensibelste biblische Text. Ijob geht es schlecht. Seine theologischen Freunde **versuchen mit ihm zu ergründen**, durch welches Fehlverhalten er sein Unglück verdient hat. Ijob widerspricht, **besteht** darauf, ein gerechter Mann zu sein – und Gott **bestätigt** ihn darin! Auch Jesus kämpft gegen solche Vorstellungen an: Es gibt Leiden, das keine Erklärung in einer vermeintlichen Schuld findet. Erst in christlicher Zeit sind die **Schöpfungsaussagen** der Bibel so interpretiert worden, dass sie einen guten Urstand⁹ nach der Schöpfung und einen späteren Sündenfall des Menschen vorstellen wollen. Die Aussageabsicht ihrer Autorinnen und Autoren war das nicht.

Während also Menschen von Anfang mit den Fragen ringen „Warum ist die Welt so, wie sie ist?“, „Wo kommen die

Buch Ijob, Kapitel 4 bis 11, 15, 18, 20, 22

Buch Ijob, Kapitel 13, Verse 15–28; Kapitel 23, Verse 2–12; Kapitel 27, Verse 2–6; Kapitel 31

Buch Ijob, Kapitel 42, Verse 7–9

Buch Genesis, Kapitel 1–3

Tun-Ergehen-Zusammenhang als unzureichende Antwort

6 Vgl. Herbert Schlögel, Art. *Acedia*, in: Konrad Baumgartner/Peter Walter u. a. (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg/Basel/Wien, ³2009, Sp. 109f.

7 Vgl. Franz Sedlmaier, Art. *Tun-Ergehen-Zusammenhang*, in: Konrad Baumgartner/Peter Walter u. a. (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg/Basel/Wien, ³2009, Sp. 304.

8 Vgl. Ernst Dassmann, Art. *Ijob, Ijobbuch*, Konrad Baumgartner/Peter Walter u. a. (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg/Basel/Wien, ³2009, Sp. 414–416.

9 Vgl. Leo Scheffczyk, Art. *Urstand*, in: Konrad Baumgartner/Peter Walter u. a. (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche*, Freiburg/Basel/Wien, ³2009, Sp. 486–488.